

Bestattungskulturen im Wandel

Jahrgang 19 Heft 1 | 2017

Jan Budniok und Andrea Noll

Tod und Druckerschwärze
Begräbnisbroschüren als Erinnerungsorte der ghanaischen
Mittelklasse

Ethnoscripts 2017 19 (1): 37-58

eISSN 2199-7942

Abstract

Im südlichen Ghana sind Begräbnisbroschüren in den letzten vierzig Jahren zu einem wichtigen Bestandteil christlicher Beerdigungen geworden und erfreuen sich einer weiterhin wachsenden Beliebtheit. Begräbnisbroschüren sind Schriftdokumente, die während kirchlicher Gottesdienste an die Trauergäste von Beerdigungen ausgeteilt werden. Sie enthalten immer einen Ablaufplan für die Beerdigungsriten, die Lieder, die während des Trauergottesdienstes gesungen werden, eine Kurzbiographie und Bilder der verstorbenen Person sowie meist Nachrufe von Angehörigen, Kollegen und Freunden und Mitgliedern aus der Kirchengemeinde an die verstorbene Person. Tod und Bestattungsrituale reflektieren soziale Werte und Normen nicht nur, sondern formen diese entscheidend. Die in den Broschüren verbreiteten individuellen Lebensgeschichten ähneln einander stark im Aufbau und in den Inhalten, Werten und Normen, die sie vermitteln. Geschrieben werden die Begräbnisbroschüren von Mitgliedern der christlichen ghanaischen Mittelklasse. Diese Gruppe bestimmt maßgeblich, welche Werte und Normen in die Broschüren Eingang finden und was genau erinnert wird. Wir argumentieren, dass die Begräbnisbroschüren zu Erinnerungsorten der ghanaischen Mittelklasse werden.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Tod und Druckerschwärze Begräbnisbroschüren als Erinnerungsorte der ghanaischen Mittelklasse

Jan Budniok und Andrea Noll

Einleitung¹

„Celebration of a Life, Well Lived, in Dignity“: Diese Worte prägen das Cover der Begräbnisbroschüre der im Jahr 2005 im Alter von 75 Jahren verstorbenen Christina Mensah,² einer ehemaligen Lehrerin und Schulleiterin aus der Küstenstadt Elmina. Diese oder auch sehr ähnliche Aussagen stehen häufig auf den Coverseiten ghanaischer Begräbnisbroschüren. Doch was macht das „gut gelebte Leben“, das auf den Covern zur Sprache kommt, aus? Wie wird das Leben der Verstorbenen erinnert und was ist angemessen, erinnert zu werden? Wie wird diese Erinnerung strukturiert und wer erinnert? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns im folgenden Beitrag.

Beerdigungen werden in der Literatur häufig als das wichtigste kulturelle Ereignis in den meisten afrikanischen Gesellschaften bezeichnet (Jindra und Noret 2011: 1). Im südlichen Ghana sind Begräbnisbroschüren in den letzten vierzig Jahren zu einem wichtigen Bestandteil christlicher Beerdigungen geworden, und sie erfreuen sich einer weiter wachsenden Beliebtheit. Diese Broschüren entstehen vor allem für verstorbene Männer und Frauen, die über fünfzig Jahre alt wurden. Zum einen entsprechen sie den Wünschen nach Gedenken der Verstorbenen selbst und ihrer Familien. Gleichzeitig besteht darüber hinaus für Mitglieder der ghanaischen Mittelklasse eine Verpflichtung des Gedenkens: Tod und Beerdigung funktionieren in der Mittelklasse nicht mehr (angemessen) ohne Begräbnisbroschüre.

Die hier behandelten Begräbnisbroschüren sind Schriftdokumente, die während der Gottesdienste an die Trauergäste von Beerdigungen ausgeteilt werden.³ Sie können von einigen wenigen Seiten bis zu mehr als hundert Sei-

1 Unsere ghanaischen Forschungspartner haben unsere Arbeit auf vielfältige Weise unterstützt, wofür wir ihnen sehr dankbar sind. Für ihre hilfreichen Anmerkungen zum Manuskript danken wir den Herausgeberinnen Daniela Hofmann und Laila Prager sowie einer/einem anonymen Reviewer.

2 Alle Namen wurden von uns anonymisiert.

3 Auch in Deutschland und Österreich gab und gibt es verschiedene Formen schriftlicher und bildlicher Materialien, die an die Trauergäste von Beerdigungen ausgeteilt oder im Vorfeld von Beerdigungen als Einladungen zu Trauerfeiern verschickt werden. Dazu zählen die vorwiegend in Österreich verbreiteten Trauerparten, auf eine DinA4-Seite gedruckte Heftchen, die ein Bild und eine Kurzbiographie des Verstorbenen wiedergeben und die in Süddeutschland verbreiteten Sterbebildchen.

ten umfassen. Die Broschüren folgen einem etablierten Muster: Sie enthalten immer einen Ablaufplan für die Beerdigungsriten, eine Kurzbiographie der verstorbenen Person, oder, falls vorhanden, eine kurze Autobiographie der verstorbenen Person. Außerdem beinhalten sie fast immer einige *tributes*. *Tributes* sind Ehrbekundungen, bzw. Nachrufe von Angehörigen, Kollegen und Freunden sowie Mitgliedern aus der Kirchengemeinde an die verstorbene Person. Hinzu kommen die Lieder, die während des Trauergottesdienstes gesungen werden. Des Weiteren enthalten Begräbnisbroschüren Bilder, die sich in zwei Kategorien unterteilen lassen: Zum einen Porträts der verstorbenen Person sowie zum anderen Szenen aus dem Leben des/der Verstorbenen. Letztere sind Aufnahmen von wichtigen Ereignissen im Lebensverlauf sowie Bilder, die die verstorbene Person mit ihren Angehörigen und Freunden zeigen.

Mit ihrer Kombination aus Schrift und Bild sind Begräbnisbroschüren ein reichhaltiges literarisches Genre, das persönliche Anekdoten und Erzählungen über Ausbildung und Karriereverlauf mit Ausschnitten aus der politischen Geschichte des Landes, mit Bibelzitaten und Fotografien verwebt (vgl. Lentz 2009: 197). Bis auf einige wenige Spitznamen für Familienmitglieder, Sprichwörter, Lieder und Redewendungen sind die Broschüren in englischer Sprache verfasst.



Abb. 1: Cover-Beispiele für ghanaische Begräbnisbroschüren. Foto/Collage: Noll/Budniok

In Anlehnung an Huntington und Metcalf (1979: 5) erörtern wir in diesem Aufsatz, wie Tod und Bestattungsrituale soziale Werte und Normen nicht nur reflektieren, sondern diese auch ganz entscheidend formen. In den hier untersuchten Begräbnisbroschüren werden die spezifischen Lebensgeschichten einerseits einem etablierten, kollektiven Erzähl- und Erinnerungsschema angepasst. Andererseits werden abstrakte soziale Werte und Normen anhand individueller Lebensgeschichten sprachlich konkretisiert. Die in den Broschüren verbreiteten individuellen Lebensgeschichten ähneln einander stark im Aufbau und in den Inhalten und Werten, die sie vermitteln. Geschrieben werden die Begräbnisbroschüren insbesondere von Mitgliedern der christlichen ghanaischen Mittelklasse, aber auch von Mitgliedern der Oberklasse. Es sind die Werte und Normen dieser Gruppen, die maßgeblich in die Broschüren eingehen und damit bestimmen, was erinnert wird. Allerdings beschreibt sich in Ghana kaum jemand selbst als der Oberklasse (oder der Elite) zugehörig (Budniok und Noll 2016: 115). Auch die Männer und Frauen, die wir aufgrund ihrer Bildung, ihres Berufs und ihres Einkommens der Oberklasse zurechnen, bezeichneten sich selbst als Mitglieder der Mittelklasse. Das liegt daran, dass dieser Begriff in den letzten Jahren nicht nur in den theoretischen Debatten zum sogenannten Globalen Süden eine wichtige Rolle einnimmt, sondern auch in der Selbstverortung von Männern und Frauen in ihrer Gesellschaft (vgl. Lentz 2016: 17). Die Popularisierung des Klassenbegriffs in der Alltagssprache von Männern und Frauen in Ghana, die sich ab den 2000ern vollzog, kann auf die Attraktivität dieser Selbstbezeichnung zurückgeführt werden (Lentz 2016: 25). Mit dieser Selbstzuschreibung verbinden Frauen und Männer in Ghana Ideen eigener Leistungen und moralischer Verpflichtungen wie auch Konzepte für angemessene Lebenswege und Lebensstile. Durch geteilte Werte und Merkmale fühlen sie sich zu einer bestimmten Klasse zugehörig, ziehen aber gleichzeitig auch Grenzen, um sich von anderen zu differenzieren. Die Mittelklasse hat dabei ein besonderes Bedürfnis, sich nach unten, von der Unterklasse, abzugrenzen. Durch die Broschüren werden die Werte und Normen der Mittelklasse wiederholt, verbreitet und manifestiert. Wir argumentieren daher, dass die Begräbnisbroschüren so zu Erinnerungsorten (Nora 2005) der ghanaischen Mittelklasse werden.

Unsere Forschung zu ghanaischen Begräbnisbroschüren hat sich aus unseren jeweiligen einjährigen ethnologischen Feldforschungen zu Richtern in Ghana (Jan Budniok) und zu sozialer Differenzierung in südghanaischen Familien (Andrea Noll) entwickelt. Wir haben vor allem in verschiedenen Städten im südlichen Ghana geforscht, insbesondere in Elmina, Cape Coast, Sekondi, Accra, Tema und Tarkwa. Die meisten Broschüren, die wir gesammelt haben, stammen von dort. Insgesamt haben wir 117 Broschüren gesammelt und analysiert. Von diesen Broschüren wurden drei für Beerdigungsgottesdienste in den 1980er Jahren hergestellt und achtzehn stammen aus

den 1990er Jahren. Die übrigen Broschüren wurden in den 2000ern, vor allem ab 2009, gedruckt. Während unserer Feldforschungen haben wir Beerdigungen teilnehmend beobachtet. Zudem haben wir zwischen 2006 und 2016 informelle Gespräche und Interviews mit Angehörigen von Verstorbenen und weiteren Informanten wie Druckereiangestellten über während unserer Feldforschungen aktuelle Broschüren, ihre Entstehung, ihre Inhalte und deren Bedeutung geführt.

Beerdigungen in Ghana und Afrika

Die ethnologische Forschung beschäftigt sich schon seit ihren Anfängen mit Bestattungsritualen in Afrika und andernorts (vgl. Jindra und Noret 2011 und die Klassiker Hertz 1905 und van Gennep 1909). Der Ethnologe und Historiker Jan Vansina schreibt in seinem Vorwort zu Jindra und Norets Sammelband „Funerals in Africa“, dass Beerdigungen voller Widersprüche sind: Beerdigungen sind über die Toten, aber dennoch an die Lebenden gerichtet. Es gibt kein Ereignis, das sich so sehr auf das Individuum konzentriert und gleichzeitig Verwandtschaft und Gemeinschaft in einem solchen Maß feiert. Beerdigungen sagen genauso viel über die Toten aus wie über die Bedeutung des Lebens (Vansina 2011: ix). Das kommt zum Beispiel auch in dem Buchtitel von De Witte (2001) „Long live the Dead!“ und in van der Geests (2000) Aufsatz „Funerals for the Living“ zum Ausdruck, die sich beide mit Beerdigungen in Ghana beschäftigen.

Wer in Ghana an einer Beerdigung teilnimmt, sieht: Beerdigungen sind große, öffentliche Ereignisse. Bei Beerdigungen trauern Familien um ihre Verstorbenen, wetteifern aber auch gleichzeitig um Prestige und Ansehen und stellen den eigenen Reichtum zur Schau (Arhin 1994: 312; Bonsu and Belk 2003: 45; de Witte 2003: 531).⁴ Eine Beerdigung muss großartig sein, um „erfolgreich“ zu sein. Einige Studien betonen, wie Beerdigungen in den letzten Jahrzehnten in „cults of eliteness“ verwandelt wurden (Lentz 1994; zu Sierra Leone siehe auch Cohen 1981: 2).⁵ Der Historiker Miescher (2005: 185) beschreibt Beerdigungen außerdem als Möglichkeit, ein Leben auf seinen Erfolgsgehalt zu prüfen. Daneben werden die Zugehörigkeiten des Verstorbenen – zum Beispiel zu einer bestimmten Region, ethnischen Gruppe oder zu einer bestimmten Familie – validiert (Gilbert 1988: 291; Geschiere 2005; Lentz 2009: 182; vgl. auch Cohen und Odhiambo 1992) und seine Rollen und sein Eigentum werden neu verteilt (Goody 1962).

4 Boni (2010) beschreibt in diesem Zusammenhang „funeral ledgers“: Bücher, in denen alle finanziellen Beiträge zu Beerdigungen genau notiert werden.

5 Die gleiche Beobachtung wurde von Pauli (2011: 153) gemacht, die Hochzeiten in Fransfontein, Namibia als Feiern beschreibt, bei denen Klassenunterschiede sichtbar werden.

Außerdem wird der Tod in der Literatur häufig als ein Ereignis beschrieben, das die Menschen zu Kreativität inspiriert (van der Geest 2000: 104; de Witte 2003: 531). Diese Kreativität wird auch dazu genutzt, den sozialen Status und die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Netzwerken zu untermauern. Lentz (2009: 192) erwähnt etwa, dass während der Beerdigungen von Anwälten in Ghana häufig eine Gerichtsverhandlung nachgestellt wird. Smith (2004) nennt für Nigeria eine Tennisvorführung im Rahmen der Beerdigung eines prominenten Tennisklubmitgliedes. Ein anderes sehr bekanntes Beispiel sind die „fantasy coffins“, die von Angehörigen der Ga in Südghana hergestellt werden. Diese Särge können etwa die Form eines Autos oder eines Löwen haben. Oft reflektiert die Form des Sarges den Status, Charakter oder den Beruf der verstorbenen Person (Secretan 1995; Bonetti 2009). Alle diese Faktoren, die Validierung von Zugehörigkeiten und das Paradox, dass Beerdigungen mindestens genauso viel über die Lebenden wie über die Toten aussagen, kommen in den Begräbnisbroschüren zum Ausdruck.

Entstehungsgeschichte der ghanaischen Begräbnisbroschüren

Wann genau die Begräbnisbroschüren zum ersten Mal in Ghana in Erscheinung traten, lässt sich nicht ohne Weiteres feststellen. Mehrere Faktoren waren allerdings wichtig, damit die Begräbnisbroschüre zu einem weit verbreiteten Erinnerungsmedium wurde. Das Aufkommen der Broschüren steht in engem Zusammenhang mit der Verbreitung des Christentums in Ghana. Besonders die Bewohner der Küstengebiete des heutigen Ghana hatten schon früh Kontakt zu Europäern. Schon Ende des 15. Jahrhunderts erreichten portugiesische Seefahrer die westafrikanische Küste und errichteten dort, unter Erlaubnis der einheimischen Herrscher, Handelsstützpunkte. Andere Europäer folgten. Während die Bevölkerung im Hinterland sowohl Christianisierung als auch westliche Schulbildung vehement ablehnte, zeigte sich die Bevölkerung entlang der Küste ab Mitte des 19. Jahrhunderts beidem gegenüber zunehmend offen. Die Bevölkerung an der Küste wurde vom Kontakt mit den Europäern beeinflusst und kontrollierte den Handel zwischen den Europäern und dem Hinterland. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Präsenz der Missionsgesellschaften im heutigen Ghana, vor allem in den Küstenstädten, rapide zu und mit den Missionsgesellschaften Schulen und Alphabetisierung. Bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich Leseclubs (Newell 2006). Schrift und Lektüre wurden ein Teil sozialer Differenzierung.

Schon bei Beerdigungen vor Beginn des 20. Jahrhunderts war es im Königreich Asante und andernorts im heutigen Ghana üblich, Lobreden für die verstorbene Person zu halten. In diesen Lobreden wurden die Tugenden und Leistungen der Verstorbenen gepriesen (McCaskie 2006: 349). Der Historiker McCaskie (2006) untersucht ältere Todesanzeigen in Asante. Diese Todesan-

zeigen wurden zu Beginn der 1930er Jahre beim Tod einiger wohlhabender und gebildeter Männer verlesen. Diese Todesanzeigen sind sicherlich Vorläufer der heutigen Begräbnisbroschüren. Unsere Interviewpartner waren der Ansicht, dass die ersten Broschüren, in der Form, in der wir sie in diesem Artikel diskutieren, gegen Ende der 1970er Jahre aufkamen.⁶ Die ältesten Broschüren, auf die wir selbst während unserer Forschung gestoßen sind, stammen aus den 1980ern. So etwa eine Broschüre, die zum Gedenken an einen Verstorbenen verfasst wurde, der 1910 geboren wurde und zunächst als Lehrer arbeitete, später aber in anderen Positionen im öffentlichen Dienst, sowie als Musiker und Komponist aktiv war. Der Verstorbene engagierte sich in großem Maß in der katholischen Kirche. Diese Broschüre ist insgesamt vierzehn Seiten lang, beinhaltet ein einzelnes Bild sowie eine vierseitige Biographie des Verstorbenen und den Ablaufplan und die Lieder für den Trauergottesdienst. *Tributes*, also Ehrbekundungen von Angehörigen, gibt es in dieser Broschüre sowie in den anderen beiden, die wir aus den 1980er Jahren gesammelt haben, keine. In den 1990er Jahren wurden die Broschüren dann länger und es kamen zur Biographie des Verstorbenen *tributes* hinzu. In den 2000er Jahren und besonders nach 2010 veränderten sich die Broschüren massiv; technische Neuerungen ermöglichten neue Druckoptionen, die Broschüren wurden bunter, kunstvoller und in einigen Fällen bedeutend länger. Die zentrale inhaltliche Struktur änderte sich jedoch nicht.

Totengedenken, kollektives Gedächtnis und Erinnerungsorte

Um diese soziale Praxis zu verstehen, knüpfen wir an Literatur zu kollektivem Gedächtnis und Erinnerungsorten an. „Totengedenken ist“, so der deutsche Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann, „in paradigmatischer Weise ein Gedächtnis“ (Assmann 2007: 63). Eine Gemeinschaft vergewissert sich in der erinnernden Rückbindung an die Toten ihrer Identität (Assmann 2007: 63). Die Anglistin und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann bezeichnet das Totengedenken als die Verpflichtung der Angehörigen, die Namen ihrer Toten im Gedächtnis zu behalten und gegebenenfalls an die Nachwelt zu überliefern (Assmann 2010: 33). Dabei beschreibt Assmann, dass das Totengedenken eine religiöse und eine weltliche Dimension habe (Assmann 2010: 33).

Wichtig für unsere Analyse der ghanaischen Begräbnisbroschüren ist, dass auch persönliche Erinnerungen erst durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen entstehen (Assmann 2007: 36). Auch das individuelle Erinnern ist also von Gruppenerfahrungen beeinflusst (vgl. auch Zimmerer 2013: 10). Jan Assmann schreibt dazu: „Zwar ‚haben‘ Kollektive kein Gedächtnis, aber sie bestimmen das Gedächtnis ihrer Glieder“

6 Lawuyi (1991: 261) argumentiert, dass das Schreiben von Biographien für den Gottesdienst in Nigeria zu Beginn der 1970er Jahre aufkam.

(Assmann 2007: 36). Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses geht auf den französischen Philosophen und Soziologen Maurice Halbwachs (1985) zurück, der auch den Begriff der „sozialen Rahmen“ („cadres sociaux“) eingeführt hat:

„Gewiss besitzt jeder ein Gedächtnis nach seinem besonderen Temperament und seinen Lebensumständen, das keinem anderen sonst gehört. Darum ist es nicht weniger ein Teil, gleichsam ein Aspekt des Gruppengedächtnisses, da man von jedem Eindruck und jeder Tatsache, selbst wenn sie einen offensichtlich ganz ausschließlich betrifft, eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man darüber nachgedacht hat, das heißt sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet.“ (Halbwachs 1985: 50)

Das Milieu, in dem der Einzelne lebt, bildet also einen Rahmen, der Form und Inhalt gemeinsamer Erinnerungen begrenzt und bedingt. Historische Deutungen ergeben sich aus einem Zusammenspiel des persönlichen Gedächtnisses und der gemeinsamen, kollektiven Erinnerung. Das heißt, dass sich Vergangenes nicht einfach so in Erinnerungen verwandelt. Vielmehr werden vergangene Ereignisse erst durch das kollektive Bedürfnis nach Sinnstiftung sowie durch die Traditionen und Wahrnehmungsweisen, die sich aus dem gesellschaftlichen Milieu ergeben, zu Erinnerungen (François und Schulze 2003: 13).

Der französische Historiker Pierre Nora verwendete Halbwachs' Konzept in dem von ihm herausgegebenen siebenbändigen Werk *Lieux de mémoire* (Nora 2005) über die französische Nation. Nora war der Ansicht, dass sich das kollektive Gedächtnis der Nation an bestimmten Orten, den sogenannten *lieux de mémoire*, den Erinnerungsorten, kristallisiert (François 2005: 9). Diese Erinnerungsorte sind als historische Bezugspunkte prägend für die Erinnerungskultur. Sie besitzen eine aufgeladene Bedeutung, die für die Gruppe eine identitätsstiftende Funktion hat (François 2005: 9). Erinnerungsorte sind nach Nora nicht nur physische Orte, sondern sie können auch zeitliche oder symbolische Orte sein. Dazu zählen mythische und reale Gestalten, historische Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke, die den Status eines Erinnerungsortes aufgrund ihrer symbolischen Funktion erhalten (François und Schulze 2003: 17). Kollektive Erinnerung ist emotional und wandelbar. Sie passt das Überlieferte an die jeweilige Gegenwart an und verändert die Deutungsmuster der Vergangenheit relativ unreflektiert. Gemeinsam ist Erinnerungsorten, dass viele Menschen etwas mit ihnen verbinden, das sie für ihre Identität als relevant einstufen (Ervedosa 2013: 432).

Exemplarischer Aufbau einer Begräbnisbroschüre

Die von uns untersuchten Begräbnisbroschüren folgen alle einem einheitlichen Muster, das wir hier am Beispiel der Broschüre von Christina Mensah, die 2005 im Alter von 75 Jahren verstarb, kurz skizzieren möchten. Frau Mensah machte als Lehrerin Karriere und arbeitete ab Mitte der 1960er Jahre als Schulleiterin in Elmina. Nach ihrem offiziellen Ruhestand aus dem Staatsdienst hörte sie nicht auf zu arbeiten, was eine in Ghana gängige Praxis darstellt. Stattdessen gründete sie ihre eigene, von ihr geleitete und nach ihr benannte private Vorschule. Zudem war Frau Mensah in der Gemeinde der katholischen Kirche überaus engagiert. Ihre Begräbnisbroschüre, die während des Beerdigungsgottesdienstes in Elmina verteilt wurde, umfasst 49 Seiten und wurde auf Hochglanzpapier gedruckt. Auf dem Cover der Broschüre ist ein Bild von Christina Mensah zu sehen. Sie trägt ein blaues Kleid, eine Brille, um den Hals eine Goldkette und einen großen weißen Hut, unter dem ihr schwarzes Haar hervorkommt. Ansonsten werden auf der Coverseite noch der Name der Verstorbenen aufgeführt, ihr Alter sowie die zu Beginn dieses Aufsatzes zitierten Worte „Celebration of a Life, Well Lived, in Dignity“. Die Rückseite des Broschüren-Covers zeigt Frau Mensah als junges Mädchen.

Auf der ersten Seite sind alle Geistlichen, die den Gottesdienst gestalteten, inklusive einem Kardinal, aufgelistet, ebenso wie der Organist, der den Gottesdienst begleitende Chor und dessen Dirigenten. Seite zwei und drei geben einen detaillierten Überblick über den Ablauf von Trauerfeier und Beisetzung. Seite vier bis sieben erzählen die Lebensgeschichte der Verstorbenen; ein Autor bzw. eine Autorin der Biographie wird nicht genannt. Beigefügt sind der Biographie ein Bild von der Hochzeit Christina Mensahs mit ihrem Ehemann Philip im Jahr 1948 sowie ein Bild des Ehepaares in späteren Jahren.

Danach folgen ab Seite acht insgesamt zwölf *tributes*, also Nachrufe von Verwandten, Freunden und Bekannten. Das erste *tribute* wurde, stellvertretend für alle acht Kinder Christinas und Philips, von der ältesten Tochter geschrieben. Es beginnt mit einem Psalm aus der Bibel. Daran schließt sich ein *tribute* an, das von einem in den USA lebenden Sohn des Paares verfasst wurde. Danach folgen zusammengefasst in ein *tribute* die Nachrufe der Enkelkinder in Ghana und in den USA. Die nächsten *tributes* stammen von den hinterbliebenen Geschwistern der Verstorbenen, von einer ihrer Schwiegertöchter sowie von einem Schwiegersohn. Die Mutter ihrer Schwiegertochter schreibt darüber, wie sie und Frau Mensah nach der Hochzeit ihrer Kinder vor dreißig Jahren zu besten Freundinnen und engen Vertrauten wurden.

Die folgenden beiden *tributes*, geschrieben von der Catholic Women Association in Elmina und der Archdiocesan Catholic Women's Federation, zeugen von Frau Mensahs kirchlichem Engagement. Der erste dieser beiden Nachrufe beginnt mit einem Lied in Fanti, das die Verstorbene selbst den

Mitgliedern der Vereinigung beigebracht hatte. Das Personal der Vorschule, die Frau Mensah gegründet hat, würdigt Frau Mensahs Qualitäten als Lehrerin. Auch der Traditional Council von Elmina betont in seinem Nachruf die Leistungen, die Frau Mensah für die Stadt Elmina mit ihrem Unterricht an verschiedenen Schulen und durch die Gründung der Vorschule vollbracht hat. Ein letztes *tribute* stammt von der Zweigstelle einer katholischen Vereinigung in Elmina, deren Präsidentin Frau Mensah einst war.

Insgesamt 31 Bilder, sowohl in Schwarz-Weiß als auch in Farbe, sind über die Broschüre verteilt. Die meisten Bilder wurden den Nachrufen beigelegt. Auf vielen dieser Bilder ist Frau Mensah mit verschiedenen Verwandten zu sehen. Mehrere Bilder zeigen Frau Mensah auf Reisen und Verwandtenbesuchen in den USA, mit ihren Enkeln und bei einem Gottesdienstbesuch in den USA in den 1980er Jahren. Auf einem Bild sind Frau Mensah und ihr Mann gemeinsam mit ihren Kindern abgebildet, die üben, den Rosenkranz zu beten. Ein weiteres Bild zeigt Frau Mensah mit ihren Kolleginnen in den 1940ern, als sie gerade ihre Ausbildung zur Lehrerin absolvierte. Auf einem Bild ist zu sehen, wie die von Frau Mensah gegründete Schule von einem Kardinal eröffnet wird. Weitere Bilder bringen dem Betrachter bzw. der Betrachterin der Broschüre wichtige Stationen in Frau Mensahs späterem Lebensverlauf nahe: zwei Bilder zeigen das Ehepaar Mensah bei seinem 50. Hochzeitstag, ein Bild zeigt Frau Mensah bei ihrem 70. Geburtstag, ein anderes bei ihrem 75. Geburtstag. Schließlich ist in der Broschüre auch das letzte Bild, das im Jahr 2005 von Frau Mensah aufgenommen wurde, zu sehen.

Von Seite 41 bis Seite 48 sind die Lieder für den Gottesdienst abgedruckt. Auf Seite 49 folgt die Danksagung der Familie an alle, die sie unterstützt und zur Beerdigung beigetragen haben. Alle Kinder der Verstorbenen sind unter der Danksagung namentlich aufgelistet. Auf der Rückseite der Broschüre ist der Name der Druckerei vermerkt. Die Broschüre von Christina Mensah ist mit 49 Seiten im Vergleich zu anderen von uns gesammelten Broschüren sehr umfangreich.⁷ Daran lässt sich ablesen, dass die Kinder von Frau Mensah über die notwendigen finanziellen Mittel und Bildungsabschlüsse verfügen, um überhaupt eine umfangreiche und elaborierte Broschüre zu drucken. Zudem war Frau Mensah bei ihrer Familie und in der Gemeinde sehr beliebt, was die große Anzahl an Nachrufen in der Broschüre erklärt.

7 Wir haben insgesamt 36 Broschüren gesammelt, die wie die von Christina Mensah zwischen 2000 und 2010 bei Beerdigungen in Elmina verteilt wurden. Von diesen Broschüren sind zehn 8-10 Seiten lang, vierzehn 11-20 Seiten lang, neun 21-30 Seiten lang und zwei 31-40 Seiten lang. Nur die Broschüre von Frau Mensah ist länger als vierzig Seiten.

„Celebration of a Life, Well Lived“: Standardisierung der Erinnerungen in Struktur und Kategorien

Wie also wird das Leben der Verstorbenen in den Begräbnisbroschüren erinnert bzw. was wird als erinnerungswürdig hervorgehoben? Insbesondere werden die sozialen Werte einer Person in den Broschüren herausgestellt. Die ökonomischen Erfolge des/der Verstorbenen werden dargestellt, wohingegen Misserfolge relativiert werden. Zudem werden die individuellen Persönlichkeitsmerkmale des/der Verstorbenen betont. In den Broschüren wird aufgezeigt, dass der/die Verstorbene ein vorbildliches Leben führte, dem die Lebenden nacheifern sollen.

Die Lebensgeschichte der verstorbenen Person dient als Marker. Insbesondere der Bildungs- und Karriereverlauf werden detailgenau aufgeführt. Weitere immer in den Broschüren angesprochene Bereiche sind die Fürsorge der verstorbenen Person im familiären Bereich, ihre Nächstenliebe und ihr Ansehen in der Gemeinde, ihre Religiosität sowie ihre gute und, falls vorhanden, internationale Vernetzung zu anderen. Das möchten wir nun erneut anhand der Broschüre von Christina Mensah zeigen.

Der erste Abschnitt einer Begräbnisbroschüre befasst sich fast immer mit der Herkunft einer Person. So auch in Frau Mensahs Broschüre: Der Leser erfährt die Namen der Eltern von Frau Mensah und dass sie selbst in der Küstenstadt Elmina weithin als „Teacher [Christina]“ bekannt war. Zudem wird berichtet, dass Frau Mensah 1929 in Lagos, Nigeria, geboren und getauft wurde, da ihr Vater zum damaligen Zeitpunkt für einige Jahre vom Kolonialdienst in das dortige Post- und Telegraphenamtsamt versetzt wurde. Des Weiteren gibt der erste Abschnitt der Biographie Aufschluss über Frau Mensahs Mädchennamen, ihren Namen in der Familie⁸ und die Anzahl ihrer Geschwister.

Ab dem zweiten Abschnitt wird dann die Bildungs- und Berufskarriere von Frau Mensah nachgezeichnet: Zunächst ging sie in Nigeria zur Schule, wo sie die Mittelschule abschloss. Anschließend besuchte sie in der Nachbarstadt Elminas, Cape Coast, im heutigen Ghana, für drei Jahre das OLA Teacher Training College. Sie war, so die Biographie, eine der ersten Schülerinnen überhaupt, die eine vierjährige Lehrerausbildung absolvierte. Ihr letztes Ausbildungsjahr absolvierte Frau Mensah ebenfalls in Cape Coast am neu eröffneten Holy Child Teacher Training College.

Nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung fand sie eine Anstellung in Tarkwa, einer Bergbaustadt in Ghanas Western Region. Dort lernte sie auch ihren Ehemann, den verstorbenen Philip Mensah kennen, der wie sie aus Elmina stammte und ebenfalls in Tarkwa als Lehrer arbeitete.

8 Bei den Fanti, denen sich Frau Mensahs Nachkommen zugehörig fühlen, und bei anderen Akan-Sprechern haben alle Familienmitglieder einen Rufnamen, der sich häufig vom Wochentag, an dem die Person geboren wurde, ableitet. Dieser Name wird meist nur innerhalb der Familie verwendet.

Das Paar heiratete 1948 in der katholischen Kirche in Elmina und lebte dann für einige Zeit in Tarkwa, bevor es sich in Elmina niederließ. Die Broschüre zeichnet den weiteren Karriereverlauf von Frau Mensah nach: Zunächst unterrichtete sie in Elmina an der Catholic Girls' School und später an der Elmina District Council School. In letzterer wurde sie schließlich Schulleiterin. Als sie 1984 das Rentenalter erreichte, hörte sie zwar auf, für den Ghana Education Service zu arbeiten. Doch gründete sie dann, wie bereits erwähnt, ihre eigene Privatschule.

Neben Bildungs- und Karriereverlauf wird in vielen Broschüren auf die Nächstenliebe der verstorbenen Person und ihren Dienst an der Gemeinschaft verwiesen. „Auntie [Christina] loved people“, heißt es in Frau Mensahs Broschüre. Sie hatte, so die Biographie, stets ein offenes Ohr für die Probleme ihrer Mitmenschen, die von fern und nah kamen, um sich bei ihr Rat zu holen. Nie habe sie sich beschwert, vielmehr sei sie stets fröhlich, respektvoll und fürsorglich gewesen. Diese Qualitäten hätten sie bei der ganzen Gemeinde in Elmina und darüber hinaus sehr beliebt gemacht.

Die Biographie hebt weiterhin Frau Mensahs Fähigkeit, Widrigkeiten zu trotzen und ihre Fürsorge für ihre Familie hervor. Nach dem Staatsstreich im Jahr 1966 gegen Nkrumah verlor ihr politisch engagierter Ehemann seine Anstellung und wurde für einige Zeit inhaftiert. Doch Frau Mensah bewies Stärke und bot ihrer Familie Zusammenhalt. Insbesondere, so die Biographie, sorgte sie dafür, dass die Ausbildung ihrer Kinder durch den Gefängnisaufenthalt ihres Ehemanns nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde: „She worked for her family and fought in the face of significant challenges.“

Frau Mensah wird als eine Person dargestellt, die sich sehr in der katholischen Kirche in ihrer Gemeinschaft engagierte. Als Zeugnis für dieses Engagement werden die verschiedenen Positionen aufgezählt, die sie in der katholischen Gemeinde in Elmina innehatte. Zudem wird Frau Mensahs sinnvolle Freizeitgestaltung hervorgehoben. Dazu zählt auch, dass sie stets umsichtig den Ratschlägen ihrer Ärzte folgte und jeden Morgen mit ihrer Freundin, der Schwiegermutter ihres Sohnes, spazieren ging. Schließlich werden noch, und auch das wird in allen Begräbnisbroschüren gemacht, die Umstände ihres Todes beschrieben und die Zahlen ihrer hinterbliebenen Kinder, Enkelkinder und Urenkel wird genannt.

Die Anhäufung von Bildungsabschlüssen, an im Idealfall renommierten Schulen, und berufliche Erfolge werden auch in den anderen von uns gesammelten Broschüren verkündet. Zudem werden die Verstorbenen gerne als allseits gebildete und kulturell interessierte Persönlichkeiten erinnert, die sich neben der eigentlichen Ausbildung noch für Sport, Theater, Musik, Kunst, Literatur, Gärtnern, Kochen oder Politik interessierten und sich für das Gemeinwohl ihrer Heimatregionen engagierten.

Es gibt jedoch auch Broschüren für Männer und Frauen, die nie eine Schule besuchten und etwa als Fischer oder Fischverkäuferin, Händlerin,

Bäckerin oder Automechaniker arbeiteten. Auch diese Broschüren folgen der gleichen Struktur und die gleichen Standards und Kategorien werden benannt. So werden Qualität und Erfolg der Arbeit der Verstorbenen gelobt und ihre Tugenden wie etwa Respekt, Fleiß und Bescheidenheit werden hervorgehoben. In einigen Bereichen werden allerdings Rechtfertigungen für Abweichungen genannt: So werden stets die Gründe für den Nichtbesuch der Schule angeführt – etwa die Notwendigkeit, früh zu arbeiten und Geld zu verdienen, um die Verwandten finanziell zu unterstützen. Daran wird oft angefügt, dass die verstorbene Person, wenn auch selbst nicht schulgebildet, den Wert von Bildung kannte und all ihre Kinder zur Schule schickte. Das ist natürlich die Grundvoraussetzung dafür, dass die Hinterbliebenen überhaupt eine Broschüre schreiben konnten.

Hierin zeigt sich, dass nicht nur der soziale und ökonomische Status des Verstorbenen selbst in der Broschüre erinnert wird, sondern vielmehr auch das Ansehen seiner Angehörigen verhandelt wird. Ebenfalls verkünden Angehörige gerne die hohe Intelligenz ihrer nicht-schulgebildeten Verstorbenen. Sie betonen, dass der Verstorbene zwar keine Schule absolvierte, wohl aber der englischen Sprache zumindest in Grundzügen mächtig war oder sie wenigstens verstehen konnte. Ein ganzheitliches Bildungsverständnis und Schulbildung sind also auch in den Broschüren der Personen, die keine westlich geprägten Bildungsinstitutionen besuchten, allgegenwärtig. Ausschlaggebend hierfür, so unser Argument, sind in erster Linie die schulgebildeten Nachkommen des/der Verstorbenen.

Die Ereigniszusammenhänge, die in einer Broschüre erinnert werden bzw. die als erinnerungswürdig befunden werden, entsprechen nicht unbedingt dem, was individuell erinnert wird oder was sonst noch erinnert werden könnte. Vielmehr wird das, was von einem Menschen in einer Broschüre erinnert wird, was erinnerungswürdig ist, definiert und ziemlich genau durch ein kanonisches Vorgehen organisiert. Wie Erinnerung strukturiert wird, was für die Gruppe erinnert wird, was öffentlich wird, wird sehr genau in Kategorien geordnet. Es handelt sich um bestimmte Themenkomplexe, Ereignisse, Werte und Normen sowie ihre Bedeutung für einzelne Personen, die Familie und die Gemeinschaft: Herkunft, Bildung und Karriere, der soziale Status, Familie und soziale Beziehungen, der moralische Wert der Person, Religion und Religiosität, Freizeit, Kultur und Aufgeschlossenheit gegenüber Wissen.

Auch bei anderen sozialen Anlässen werden die Lebensleistungen von Personen evaluiert. Das gilt insbesondere für Feiern zu runden Geburtstagen ab dem 60. Lebensjahr sowie für andere Jubiläen wie etwa die silberne Hochzeit eines Ehepaars. Einer unserer Interviewpartner bekam von seiner Verwandtschaft eine große Feier anlässlich seines fünfzig Jahre währenden Priesteramtes ausgerichtet. Für solche Feiern werden zum Teil den Begräbnisbroschüren sehr ähnliche Broschüren angefertigt. Doch gerade Beerdi-

gungen bieten unseres Erachtens die Möglichkeit, ein Leben abschließend auf seinen „Erfolg“ zu prüfen.

Die Erinnerungen werden durch die Struktur und Sprache reduziert und standardisiert. Für das Individuum bedeutet das: Es werden Standarderzählungen und Geschichten über die verstorbene Person etabliert und verfestigt. Teil des Erinnerungskanons bzw. der Erinnerungsnormen sind innerhalb der zentralen Kategorien die Aktivitäten in den einzelnen Lebensbereichen: Die erinnerten Daten und Ereignisse fixieren auch Daten im Leben der beitragenden Autoren. Die Werte und Normen der Mittelklasse werden durch diese Erinnerungsarbeit perpetuiert und kanonisiert.

Autoren und Herausgeber: Schreiben für die Erinnerungsgemeinschaft

Manche Menschen wollen selbst festlegen, was über sie erinnert wird und fertigen zu Lebzeiten eine Autobiographie als Selbstzeugnis für ihre Begräbnisbroschüren an. Doch auch in einem solchen Fall wird der größte Teil der Broschüre von anderen geschrieben und redigiert. Neben dem Selbstzeugnis, der Autobiographie, erscheinen also diejenigen, die sich mit hineinschreiben. In die Broschüren erhält Eingang, was diese als erinnerungswürdig sehen.

Die individuelle Memoria und familiäre Memoria werden nach Kriterien der kollektiven Memoria strukturiert. Die Themenbereiche sind vorgegeben, doch der Inhalt wird durch Herausgeber und Autoren gelenkt. Durch einen gemeinsam Schreib- und Redaktionsprozess wird die Lebensgeschichte verfestigt und materialisiert und gleichzeitig abgeschlossen. Die Deutungshoheit liegt (auch bei Broschüren mit Autobiographien) vor allem bei den engsten Verwandten (Witwe/r, Kinder und Geschwister), denn die Repräsentation, die inhaltliche Gestaltung der Broschüre, erfolgt durch die Kernfamilie, durch Freunde und Verwandte. Die engsten Verwandten fungieren als Autoren der Biographie und Herausgeber der Broschüre, allerdings werden sie im biographischen Abschnitt nicht namentlich genannt. Autoren werden namentlich erst bei den *tributes* aufgeführt.

Die memoriale Strategie ist dabei auf die Gruppe gerichtet. Die Konventionen der Erinnerung machen ein autonomes Gestalten nur im engen Rahmen möglich. Die Frage nach Realität und Konstruktion, insbesondere in Hinblick auf Vollständigkeit, steht nicht im Vordergrund: In der Re-Invention des Lebens und der Projizierung von Werten und Normen wird die Vergangenheit neu gezeichnet bzw. vom Endpunkt gedacht: Die Konstruktion behandelt, wie es zu der Person gekommen ist, die die Gemeinschaft kannte: Eine komplexe Persönlichkeit, aktiv in den relevanten Feldern. Dabei geht es um das Herstellen von Kohärenz im Sinne einer christlich-bürgerlichen Erinnerung, die keine grundsätzlichen Erfahrungsbrüche aufweist. Es handelt sich vor allem um eine Aufzählung von persönlichen Leistungen, nicht von Leiden und Scheitern, sondern vom Überkommen von Schwierigkeiten.

Diese Aufzählungen werden von zwei bestimmenden Motiven geleitet, der Freiheit der individuellen Entscheidung wie auch dem Übernehmen von bzw. Fügen in soziale Verantwortung. Die individuelle Entscheidung spielt sich dabei innerhalb eines Werte- bzw. Normenkanons ab, bei dem Bildung und Religion im Mittelpunkt stehen.

Eine Beerdigungsbroschüre ist kein Ort für kompetitive oder gar konfliktierende Erinnerungen. Erinnerungsthemen werden nicht im Widerstreit thematisiert. Eigentlich ist Streit und Konflikt in Erinnerungsorten immer ein großes Thema, gerade bei Nationen. Doch in den Broschüren erscheint Erinnerung geglättet, ohne dass in der Broschüre diese Glättungsarbeit augenfällig wird, kommen doch viele Autoren mit eigenen Beiträgen zu individuellen Aspekten zu Wort. Doch nur Positives oder allenfalls Neutrales wird erinnert. Damit greift auf Seiten der Autoren und Herausgeber eine Selbstzensur. Die Autoren und Herausgeber treffen eine Auswahl darüber, welche Geschichten erzählt werden, was in diesem Kontext besonders relevant ist. Die Beiträge werden kontrolliert, überarbeitet und entstehen zum Teil über Monate.

Nachrufe über das Leben der verstorbenen Person als Formen des kollektiven Gedenkens

Die Nachrufe, die zunehmende Zahl der *tributes*, gibt Aufschluss über die wichtige Stellung der verstorbenen Person in der Familie und Gesellschaft. In den *tributes* zeichnen Familienmitglieder, Freunde und Kollegen ein Bild der verstorbenen Person, das in vielfacher Weise die den *tributes* voranstehende Biographie bestätigt. Natürlich geht es in den meisten dieser Nachrufe um die Trauer der Hinterbliebenen und um die Lücke, die die verstorbene Person in ihrem Leben zurückgelassen hat. Gleichzeitig stehen oft die Dankbarkeit dafür, die verstorbene Person gekannt zu haben sowie die Hoffnung, dass sie sich nun bei Gott befindet und man sich dort eines Tages wieder begegnet im Fokus. Daneben verweben die Schreiber der Nachrufe Erinnerungen an die verstorbene Person miteinander, erzählen in ihren *tributes* Geschichten und Anekdoten, die sie mit der oder dem Verstorbenen verbinden.

Zwar hat jeder Nachruf eine individuelle Färbung, wie sich auch bei der Analyse von Frau Mensahs Begräbnisbroschüre erkennen lässt.⁹ Die Schreiber der verschiedenen *tributes* reflektieren über die Beziehung, die sie zur Verstorbenen hatten. Das Beispiel von Frau Mensah zeigt dies paradigmatisch für alle Broschüren: So äußern sich sowohl Schwiegertochter als auch Schwiegersohn überaus positiv über ihr enges Verhältnis zur Verstorbenen, das nichts mit dem „typischen Klischee“ einer Beziehung zwischen Schwiegerkindern und Schwiegereltern gemein gehabt habe. Der Sohn aus den USA

9 Die Bedeutung individueller Leistungen und der Individualisierung im Tod ist zum Beispiel auch auf manchen Grabsteinen, die etwa die (Ehren-)titel des/der Verstorbenen verzeichnen sowie auf Einladungskarten sichtbar.

erzählt in seinem Nachruf anekdotenhaft, dass seine Mutter von ihren Ausflügen nach Cape Coast stets Süßigkeiten mit nach Hause brachte, die sie nie vor ihm verstecken konnte. Die Enkelkinder erinnern sich an die liebevollen Häkelarbeiten ihrer Großmutter.

Neben diesen individuellen Aspekten weisen die einzelnen Nachrufe aber zahlreiche Überschneidungen miteinander auf. Dabei greifen die *tributes* vielfach die Qualitäten, Werte und Eigenschaften der verstorbenen Person auf, die zuvor schon in der Biographie genannt wurden. So zieht sich das Thema einer vielschichtigen Bildung nicht nur durch Frau Mensahs Biographie, sondern in Variationen auch durch die meisten *tributes*: Frau Mensahs Kinder beschreiben ihre Dankbarkeit für die (Schul-)Bildung, die die Mutter in sie investiert hat. Die Enkelkinder in den USA erläutern, dass die Verstorbene auch ihre außerschulische Bildung förderte. Sie schreiben „She [Christina Mensah] spent four years helping our parents teach us do the right thing at all times.“ Die Mitglieder der Catholic Women Association betonen in ihrem Nachruf, wieviel sie von der Verstorbenen gelernt haben und zählen hierzu auch die Herstellung von Nylontaschen und das Backen von Keksen. Das Kollegium der von Frau Mensah gegründeten Schule beschreibt den hohen Stellenwert von Bildung im Leben der Verstorbenen.

Weitere zentrale Themen, die sich durch alle *tributes* ziehen, sind Frau Mensahs Fürsorge und Nächstenliebe und ihre Eigenschaften als Mutter. Die Kinder beschreiben sie als „cornerstone of the family“ und als eine Person, die ihr Hab und Gut stets mit den weniger Privilegierten teilte. Sie schreiben: „selflessly, she gave back to her family and society all she had.“ Als „Mother“ wird die Verstorbene jedoch nicht nur von ihren Kindern bezeichnet, sondern auch von ihren Geschwistern, ihren Enkelkindern, der Catholic Women Association und dem Kollegium ihrer Schule.

Mehrere *tribute*-Schreiber betonen, wie Frau Mensah ihnen bei Widrigkeiten und Problemen Halt gab. Die Enkelkinder beschreiben sie als „anchor when things went rough“ und ihre Freundin als „comfort in times of trouble“. Dass das Thema Religiosität in Christina Mensahs Leben eine wichtige Rolle spielte, wird in beinahe allen *tributes* aufgegriffen. So erinnern sich die Kinder zum Beispiel, dass ihre Mutter sie die Wichtigkeit des Gebets lehrte; die Schwiegertochter beschreibt Christina Mensah als eine tief religiöse Frau und das Kollegium ihrer Schule erläutert, dass Frau Mensah die Schüler nicht nur akademisch bildete, sondern sich auch um die spirituelle Entwicklung der Kinder sorgte. Weitere, in den Nachrufen immer wiederkehrende Werte sind Frau Mensahs Großzügigkeit und Selbstlosigkeit, ihre Intelligenz und Demut. Verschiedenen Schreiber bezeichnen sie als hart arbeitende Frau sowie als gute Ratgeberin und Quelle der Inspiration.

Familienmitglieder, Kollegen und Freunde produzieren hier also gemeinsam ein Bild, das quasi als Zeugnis über die Richtigkeit der Biographie fungiert. Die Erinnerungen vieler ergänzen sich gegenseitig und formen das

kollektive Gedächtnis an die verstorbene Person. Hier zeigt sich, was wir zu Beginn in Anlehnung an Assmann (2007) erläutert haben: Auch die persönliche Erinnerung entsteht durch die Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen. Doch die einzelnen *tributes* ähneln nicht nur einander. Vielmehr ähneln sie den *tributes* aus anderen Broschüren, die wir untersucht haben, so wie auch die einzelnen Biographien starke Parallelen aufweisen. Durch diese Wiederholung werden die Werte und Normen der Mittelklasse manifestiert und verbreitet.

Es geht also in den Nachrufen nicht nur um die verstorbene Person, sondern auch um die Hinterbliebenen und deren Werte und Vorstellungen vom „gut gelebten Leben“. Das Leben des Verstorbenen wird als Erfolgsgeschichte präsentiert. Sich mit der Erfolgsgeschichte des/der Verstorbenen durch das Schreiben eines Nachrufs in Verbindung zu bringen, kann also auch das eigene Ansehen und die eigene Statusposition erhöhen.

Gebrauch der Broschüren und ihr Stellenwert bei Beerdigungen

Nicht auf allen Beerdigungen werden aufwendig gedruckte Begräbnisbroschüren verteilt, da nicht alle Hinterbliebenen über die finanziellen Mittel und das notwendige Wissen verfügen, um eine Broschüre anzufertigen. Einige unserer Interviewpartner beschwerten sich über die hohen Kosten, die das Drucken der Begräbnisbroschüren verursachten, und die Obsession, mit der manche Trauergäste versuchten, eine Broschüre zu ergattern. Andere wiederum kritisierten, dass in den Broschüren doch nur Halbwahrheiten stünden, da negative Aspekte einer Person nicht in den Broschüren erwähnt würden. Insbesondere monierten diese Kritiker den Fokus der Broschüren auf Leistungen und Erfolge, der ihrer Meinung nach keine positive moralische Bewertung einer Person gewährleiste.

Zu bedenken ist hierbei, dass die Broschüren für den christlichen Beerdigungsgottesdienst geschrieben werden. Deshalb werden insbesondere klassische christliche Werte für die an der Beerdigung teilnehmende christliche Öffentlichkeit in den Vordergrund gestellt. So fehlen meist direkte Hinweise auf Vermögensverhältnisse und Besitz, also die sozio-ökonomischen Verhältnisse. Eher wird darüber gesprochen, wie freigiebig jemand war oder seine Häuser werden beschrieben. Wenn überhaupt, dann wird Besitz und Wohlstand nur indirekt, nämlich über die Tätigkeiten der verstorbenen Person kommuniziert. Falls die Ehe einer verstorbenen Person in die Brüche ging, wird das nur indirekt erwähnt, etwa in einer Formulierung, dass die betreffende Person „in der Philosophie der Ehe nicht besonders erfolgreich war“. In anderen Kontexten jedoch wurden gescheiterte Ehen oder uneheliche Kinder nicht verheimlicht. Das deutet darauf hin, dass zwar in der Begräbnisbroschüre und im christlichen Gottesdienst, jedoch nicht in allen Kontexten dem christlichen Ideal der monogamen Ehe Rechnung getragen

werden muss. Die Erinnerung in den Begräbnisbroschüren schließt also zum Teil auch Menschen aus. Für Mitglieder der Mittelklasse ist jedoch das Erstellen einer Begräbnisbroschüre für eine Beerdigung mittlerweile ein Muss und Männer und Frauen aus der gebildeten ghanaischen Mittelklasse verzichteten bei keiner der von uns besuchten Beerdigungen auf das Drucken einer Broschüre.¹⁰ Die Broschüren nehmen einen wichtigen und noch zunehmend wichtiger werdenden Stellenwert bei Beerdigungen, dem wichtigsten kulturellen Ereignis in Ghana, ein.

Abhängig vom sozialen Status einer verstorbenen Person und den finanziellen Mitteln ihrer Nachkommen werden bei vielen Beerdigungen mehrere hundert bis zu tausend Kopien einer Begräbnisbroschüre verteilt. Einige unserer Interviewpartner und auch einige Wissenschaftler (Gibbs 2006; 2009) argumentierten, dass es sich bei den Broschüren daher um die am meisten gelesene Literatur in Ghana handelt. Dennoch werden die Broschüren bislang kaum systematisch gesammelt und aufbewahrt. Zwar möchte jeder Beerdigungsgast eine Broschüre erhalten. Das trifft auch auf die Beerdigungsgäste zu, die nicht lesen und schreiben können und der englischen Sprache nicht mächtig sind. Für diese Gäste sind die Broschüren vor allem aufgrund der abgedruckten Bilder, die die wichtigsten Stationen im Leben des/der Verstorbenen nacherzählen, attraktiv. Doch bewahren Beerdigungsgäste die Broschüren nach einer Trauerfeier nur selten oder nur für einen kurzen Zeitraum auf. Unsere Interviewpartner sammelten meist nur einige wenige Broschüren von ihnen nahestehenden Personen. Begräbnisbroschüren als materielle Güter fallen so eher in die Kategorie von Dokumenten, die Menschen in Afrika in Boxen unter ihren Betten, in Koffern oder Plastiktüten aufbewahren, wie sie von den Autoren in dem von Karin Barber (2006) herausgegebenen Sammelband „Africa’s Hidden Histories“ untersucht werden.¹¹ Dennoch formen die Broschüren durch die ständige Repetition der immer gleichen Wertvorstellungen das kollektive Gedächtnis. Sie werden, ähnlich wie es der Literaturwissenschaftler Ralf Bogner für literarische Nachrufe in Deutschland formuliert, zu einem „Monument [...] aus Papier und Drucker-schwärze“ (Bogner 2006: 1).

Dazu trägt auch bei, dass auf vielen der von uns besuchten Beerdigungsgottesdienste die Biographien der verstorbenen Person sowie einige *tributes* von Angehörigen vorgelesen werden. Der/die Verstorbene kann so der an der Beerdigung teilnehmenden Öffentlichkeit als Vorbild dienen. Durch Attri-

10 Generell gibt es, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit des/der Verstorbenen, auf Beerdigungen in Form informeller Gespräche, *libations* und formeller Reden während christlicher Gottesdienste viele Diskurse über die Leistungen der verstorbenen Person, die Umstände ihres Todes und ihre Hinterlassenschaft (vgl. Miescher 2005: 185).

11 Der Beitrag von McCaskie (2006) in diesem Band beschäftigt sich mit Todesanzeigen im kolonialen Asante. Begräbnisbroschüren werden in diesem Band nicht behandelt.

bute, die sich durch die meisten Begräbnisbroschüren ziehen, werden die in der Mittelklasse vorherrschenden Werte und Normen, etwa hart arbeitend, verantwortungsvoll und gottesfürchtig zu sein, benannt und gestärkt (vgl. Prah 2004: 146).

Die Rolle und Wirkung der Broschüren für Erinnerungsgemeinschaft und Erinnerungspraktiken

In den Broschüren manifestiert sich ein Ineinandergreifen der kollektiven Gedächtnisse einer Familie, einer Klasse, aber auch religiöser und regionaler Gruppen. Neben der autoritativen Erzählung der Biographie ist in *tributes* mehr Raum für Individuelles. Auch Emotionen, die Teil des Gedächtnisses sind und die Glaubwürdigkeit herstellen, fließen ein, auch über andere Personen, die genannt werden. Persönliches Erleben wird in einen allgemeinen Zeithorizont, aber vor allem in den allgemeinen Wertehorizont gestellt. Die Broschüren materialisieren die Erinnerung durch die Verschriftlichung. Das, was verschriftlicht wurde, wird auf eine andere Bewusstseinssebene gehoben; es wird verfestigt gegenüber anderen (individuellen, unangenehmen) Erinnerungen. Das Geschriebene bildet eine dominante Erzählung, ein autoritatives Gedächtnis, normiert, auf sprachlicher Ebene. Diese subkollektive Relevanzsetzung der Mittelklasse in den Broschüren reflektiert, dass in diesem Kollektiv relativ gleichförmig ist, was erzählt wird. Das Vorlesen im Gottesdienst ist ein Moment der Aktualisierung der Werte und Normen, die allerdings auch ein Identifikationsangebot an Menschen sind, die nicht der Mittelklasse angehören. Gleichzeitig verselbständigt sich so auch der Wert der Bildung und des geschriebenen Wortes: Dadurch, dass Begräbnisreden und Lobeshymnen, vormals orale Traditionen, verschriftlicht werden, wird auch ihr Wert erhöht. Die Verschriftlichung bzw. Materialisierung in der Broschüre ist nicht nur eine Verfestigung der Erinnerung, sondern auch des Wertes der Bildung selbst. Durch das Autorenkollektiv bzw. die Herausgeber wird ein Teil der privaten Erinnerung in öffentliche Erinnerung transformiert. Das, was individuell erinnert wird, kann abweichen, ist reicher. Es geht in den Broschüren darum, was öffentlich erinnert werden soll. Die öffentliche Erinnerung an die Person wird homogenisiert: Vielleicht ist das auch nicht das Wichtigste, was die Familie mit dem Verstorbenen verbindet, sondern eben: das, was öffentlich erinnert werden soll, ist das, was durch den Erinnerungsort vorgegeben wird. Die Erinnerungspraktiken der Broschüren zeigen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe auf. Durch die Broschüren erfolgt die Koproduktion von Gedächtnis und von Gemeinschaft. Sie reduzieren die Komplexität des Kollektivs wie auch die Komplexität der verstorbenen Person, wobei durch die Vielzahl der relevanten Felder gleichzeitig individuelle Komplexität inszeniert wird. Damit prägen Begräbnisbroschüren auch weitere, neue Formen der Memorialkultur in Ghana. Im Kontext anderer Er-

innerungsrituale, wie Ahnenfeiern und anderen lokalen Gedächtnisritualen, werden sie Teil neuer Formen von Ahnenverehrung. Diese Erinnerungsrituale werden öffentlich zelebriert. Begräbnisbroschüren können dabei auch Teil von Erinnerungsinstallationen werden und werden wieder aufgerufen.

Schluss

Die Broschüren und die in ihnen dargestellten Inhalte reflektieren nicht nur die sozialen Werte und Normen der ghanaischen Mittelklasse (die auch auf den Rest der Bevölkerung einwirken), sondern sie formen diese auch maßgeblich mit und wirken identitätsstiftend. Erinnerung wird, wie ein Mensch den zentralen moralischen Anforderungen seiner Gemeinschaft positiv entsprochen hat, in den Feldern des Lebens gewirkt hat. Format, Struktur und Inhalt der Begräbnisbroschüren sind in weiten Teilen standardisiert. In den Biographien der Verstorbenen werden Bildungs- und Karriereverläufe detailliert nachgezeichnet. Weitere wichtige Themen sind Nächstenliebe, die Sorge um die Verwandtschaft und der Dienst an der Gemeinschaft und die Fähigkeit, Widrigkeiten zu trotzen. Die Verstorbenen werden als hart arbeitende, bescheidene, respektvolle, gottesfürchtige und allseits gebildete Personen dargestellt. Auch in den Biographien von Männern und Frauen, die nie zur Schule gingen, spielt Schulbildung eine wichtige Rolle. Die in den Broschüren präsentierten Lebensverläufe sollen der an einer Beerdigung teilnehmenden Öffentlichkeit als Vorbilder dienen.

Verwandte, Kollegen und Freunde bestätigen in ihren Nachrufen die Biographie und zeigen durch ihre individuellen Erinnerungen die bedeutende Position auf, die die verstorbene Person in der Familie und in der Gesellschaft einnahm. Auch die persönlichen Erinnerungen an die Toten sind durch die Interaktion in der Gruppe beeinflusst; das Milieu bildet den Rahmen für die gemeinsame Erinnerung. Die in den einzelnen *tributes* aufgegriffenen Themen sind oft die gleichen. Für zukünftige Forschungsarbeiten wäre spannend zu untersuchen, ob und wie sich diese Themen in den Broschüren aus verschiedenen Regionen unterscheiden.

Doch nicht nur die Nachrufe innerhalb einer Broschüre ähneln einander, sondern sie ähneln auch den in anderen Broschüren vermittelten Werten und Normen. Die Werte und Normen der gebildeten ghanaischen Mittelklasse werden über die Broschüren manifestiert und verbreitet. Dabei geht es nicht nur um die verstorbene Person, sondern immer auch um die Hinterbliebenen, die sich mit dem oder der Toten und den Vorstellungen davon, was ein „Life, Well Lived, in Dignity“ ausmacht, in Verbindung bringen.

Literaturverzeichnis

- Arhin, Kwame (1994) The Economic Implications of Transformations in Akan Funeral Rites. *Africa* 64 (3): S. 307-22.
- Assmann, Aleida (2010) *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des Kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, Jan (2007) *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und Politische Identität in Frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Barber, Karin (2006) Introduction. Hidden Innovators in Africa. In: Barber, Karin (Hg.) *Africa's Hidden Histories: everyday literacy and making the self*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press: S. 1-24.
- Bogner, Ralf (2006) *Der Autor im Nachruf. Formen und Funktionen der literarischen Memorialkultur von der Reformation bis zum Vormärz*. Berlin: De Gruyter.
- Bonetti, Roberta (2009) Absconding in Plain Sight: the Ghanaian Receptacles of Proverbs Revisited. *RES: Anthropology and Aesthetics* 55/56: S. 103-118.
- Boni, Stefano (2010) "Brothers 30,000, Sisters 20,000; Nephews 15,000, Nieces 10,000": Akan Funeral Ledgers' Kinship and Value Negotiations, and their Limits. *Ethnography* 11 (3): S. 381-408.
- Bonsu, Samuel K. und Russell W. Belk (2003) Do not go Cheaply Into That Good Night: Death-Ritual Consumption in Asante, Ghana. *Journal of Consumer Research* 30 (1): S. 41-55.
- Budniok, Jan und Andrea Noll (2016) Konsum und Distinktion. Verortungen der ghanaischen Mittelklasse. In: Daniel, Antje, Sebastian Müller und Florian Stoll (Hg.) *Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus in Afrika*. Baden-Baden: Nomos: S. 111-131.
- Cohen, Abner (1981) *The Politics of Elite Culture. Explorations in the Dramaturgy of Power in Modern African Society*. Berkeley: University of California Press.
- Cohen, David William und E.S. Atieno Odhiambo (1992) *Burying SM. The Politics of Knowledge and the Sociology of Power in Africa*. Portsmouth, NH: Heinemann.
- De Witte, Marleen (2001) *Long Live the Dead! Changing Funeral Celebrations in Asante, Ghana*. Amsterdam: Aksant Academic Publishers.
- De Witte, Marleen (2003) Money and Death: Funeral Business in Asante, Ghana. *Africa* 73 (4): S. 531-559.
- Ervedosa, Clara (2013) Das May-Ayim-Ufer in Berlin-Kreuzberg. In: Zimmerer, Jürgen (Hg.) *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt am Main: Campus: S. 424-441.
- François, Etienne (2005) Pierre Nora und die „Lieux de Mémoire“. In: Nora, Pierre (Hg.) *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: C.H. Beck.

- François, Etienne und Hagen Schulze (2003) Einleitung. In: François, Etienne und Hagen Schulze (Hg.) *Deutsche Erinnerungsorte I*. München: C.H. Beck: S. 9-24.
- Geschiere, Peter (2005) Funerals and Belonging: Different Patterns in South Cameroon. *African Studies Review* 48 (2): S. 45-64.
- Gibbs, James (2006) Give Sorrow Words: an Examination of Ghanaian Funeral Brochures and Their Place in Contemporary Local Publishing. Unveröffentlichter Aufsatz.
- Gibbs, James (2009) Funeral Brochures and the Internet as Sources for Biography: the Case of Kwame Bediako. Unveröffentlichter Aufsatz.
- Gilbert, Michelle (1988) The Sudden Death of a Millionaire: Conversion and Consensus in a Ghanaian Kingdom. *Africa* 58 (3): S. 291-314.
- Goody, Jack (1962) *Death, Property and the Ancestor. A Study of the Mortuary Customs of the Lodagaa of West Africa*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Halbwachs, Maurice (1985) [französische Erstausgabe 1925] *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hertz, Robert (1905) Contribution à une Étude sur la Représentation Collective de la Mort. *Année Sociologique* 10: S. 48-137.
- Huntington, Richard und Peter Metcalf (1979) *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jindra, Michael und Joël Noret (2011) Introduction. In: Jindra, Michael und Joël Noret (Hg.) *Funerals in Africa. Explorations of a Social Phenomenon*. Oxford: Berghahn Books: S. 1-15.
- Lawuyi, Olatunde Bayo (1991) The Social Marketing of Elites: the Advertised Self in Obituaries and Congratulations in some Nigerian Dailies. *Africa* 61 (2): S. 247-263.
- Lentz, Carola (1994) Home, Death, and Leadership: Discourses on an Educated Elite from North-Western Ghana. *Social Anthropology* 2: S. 149-169.
- Lentz, Carola (2009) Constructing Ethnicity. Elite Biographies and Funerals in Ghana. In: Rosenthal, Gabriele and Artur Bogner (Hg.) *Ethnicity, Belonging and Biography: Ethnographical and Biographical Perspectives*. Berlin: Lit: 181-202.
- Lentz, Carola (2016) African Middle Classes: Lessons from Transnational Studies and a Research Agenda. In: Melber, Henning (Hg.) *The Rise of Africa's Middle Class: Myths, Realities and Critical Engagements*. London: Zed Books: S. 17-53.
- McCaskie, T. C. (2006) Writing, Reading, and Printing Death. Obituaries and Commemoration in Asante. In: Barber, Karin (Hg.) *Africa's Hidden Histories. Everyday Literacy and Making the Self*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press: S. 341-384.

- Miescher, Stephan F. (2005) *Making Men in Ghana*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press.
- Newell, Stephanie (2006) *Entering the Territory of Elites. Literary Activity in Colonial Ghana*. In: Barber, Karin (Hg.) *Africa's Hidden Histories. Everyday Literacy and Making the Self*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press: S. 211-235.
- Nora, Pierre (Hg.) (2005) [französische Erstausgabe 1984-1992] *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: C.H. Beck.
- Pauli, Julia (2011) *Celebrating Distinctions: Common and Conspicuous Weddings in Rural Namibia*. *Ethnology* 50 (2): S. 153-167.
- Prah, Mansah (2004) "In Blessed Memory": (Re)presentations of the Lives of the Departed in Ghanaian Funeral Programmes. *Ghana Studies* 7: S. 137-148.
- Secretan, Thierry (1995) *Going into Darkness. Fantastic Coffins from Africa*. London: Thames & Hudson.
- Smith, Daniel Jordan (2004) *Burials and Belonging in Nigeria. Rural-Urban Relations and Social Inequality in a Contemporary African Ritual*. *American Anthropologist* 106 (3): S. 569-579.
- Van der Geest, Sjaak (2000) *Funerals for the Living: Conversations with Elderly People in Kwahu, Ghana*. *African Studies Review* 43 (3): S. 103-129.
- Van Gennep, Arnold (2005) [1909] *Übergangsriten: Les Rites de Passage*. Frankfurt: Campus-Verlag.
- Vansina, Jan (2011) Foreword. In: Jindra, Michael und Joël Noret (Hg.) *Funerals in Africa. Explorations of a Social Phenomenon*. Oxford: Berghahn Books: S. ix-xii.
- Zimmerer, Jürgen (2013) *Kolonialismus und kollektive Identität. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. In: Zimmerer, Jürgen (Hg.) *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt am Main: Campus: S. 9-38.

Dr. Jan Budniok ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Seit 2006 arbeitet er zu Richtern und Juristen in Ghana. Seine Forschungsinteressen umfassen u.a. Politikethnologie und Rechtsethnologie, Soziale Mobilität sowie Eliten- und Mittelklassenbildung in Afrika.

Andrea Noll arbeitet seit 2016 als Ethnologin an der Universität Hamburg. In ihrer Dissertation hat sie sich mit Bildung, sozialer Differenzierung und Integration in südghanaischen Familien beschäftigt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Mobilität, Eliten- und Mittelklassenforschung, Verwandtschaft, Migration und Biographieforschung sowie regional Westafrika (insbesondere Ghana).